

### Frühlingswahn.

Wie gibt Menschen, die jahraus, jahrein ein einfaches, genau abgegriffenes Leben führen, ihrer täglichen Beschäftigung nachgehen, mit diesem oder jenem ihre freie Zeit ausfüllen und im übrigen ihr Dasein mit halbwochen Weigen verwechseln. Aber dann kommt ein Augenblick, da irgendein Äußeres oder inneres Ereignis etwas in ihrer Seele auslöst, etwas Fremdes, Unbekanntes erklingt, das sie völlig verwandelt, ihr Wesen verfließt und ihrem Leben eine neue Richtung gibt. Oft ist es eine große, leidenschaftliche Liebe, ein tiefer Schmerz oder eine schwere Krankheit.

Dann gibt es Andere wieder, die berast unter dem Einflusse der Witterung stehen, daß sie im Glanz der strahlenden Sonne zu frohen Lebensbehagern werden, während sie ein trüber Meeresstag in stille Melancholie versetzt.

Und schließlich jene, die bei den ersten warmen Frühlingstagen, wenn die feuchte Erde noch dampft, von drängender Sehnsucht unwiderstehlich von einer Art Vaselei gepackt werden, es in den Häusern, innerhalb der vier Mauern nicht mehr aushalten und ziellos in die Welt hinaus auf der Landstraße sich herumtreiben und in einer Naturbesessenheit schwelgen, die ihnen sonst gar nicht zu eigen ist.

Ein solcher war auch dieser Oberingenieur Rosch aus Preßburg, der auf der Flucht vor der eigenen Einsamkeit, auf der Flucht nach dem Herzen der Natur, von einem Bauer, wie die Zeitungen kurz meldeten, erschaffen wurde. Ein Mann von eilfzig Jahren, unbewußt im Staatsdienste alt geworden, dem niemand irgendwelche besondere Passionen nachsagen konnte. Ein Mensch wie hunderttausend andere, der in seinem Verufe völlige Befriedigung fand, den einen oder anderen Freund besah, mit dem er hie und da zusammentraf. Kein Salomensch, wenn er auch aus gesellschaftlichen Gründen mit einigen Familien der Stadt einen flüchtigen Verkehr unterhielt. Aber auch kein Sonderling, der sich anglich, fast krankhaft von den Menschen fernhält. Er war nicht unverwundbar, besaß eine hübsche kleine Villa am Rande der Stadt mit einem schönen, wohlgepflegten Garten, dem er allerdings eine besondere Fürsorge widmete. Zweimal in der Woche sah man ihn am gewohnten Stammtisch, stets in guter Laune und zu allerlei Scherzen aufgelekt. Es gab keine Mutter, die nicht ihrer Tochter im zum Gatten gewünscht hätte; so einfach, gefest, so liebenswürdig und imponierend zugleich war seine Persönlichkeit. Er trank nicht, rauchte nur wenig, galt als gutherziger, jeder Brutalität abgeneigter Mann. So daß man sich oft fragte, warum er, nun er doch langsam in die Jahre kam, sich keine von den Töchtern des Landes wählte, um zu einer behaglichen Familienhäuslichkeit zu gelangen.

Eine Sonderbarkeit wußte man allerdings von ihm, wenn man sich darüber auch nicht viel Gedanken machte. Jedes Jahr, wenn die ersten leuchtenden Sonnenstrahlen einfielen, wenn in Wald und Flur der große Wettbewerbs der Blüten und Blätter begann, wenn eine Blut von Duft und Sehnsucht durch den Aether wallte, dann ging in ihm eine merkwürdige Verwandlung vor. Er kam nicht mehr zum gewohnten Stammtisch, Einladungen ließ er unberücksichtigt, ohne sich zu entschuldigen, die alte Bedienerin, die ihm das Haus in Ordnung hielt und ihm zuweilen auch die Küche führte, wurde weggeschickt und im Amt ließ er sich krank melden.

Wenn er dann ganz allein in seiner Wohnung war, warf er die gewohnten Kleider vom Körper, zog sich eine alte, schon etwas verlesene Hose und einen nicht winden abgewaschenen Rock an, herrte das Haus zu und begab sich auf die Wanderung.

Meist, die ihm zu solchen Zeiten besagten und schon aber sein wunderliches Aussehen erkaunt waren, erzählten, wie er schier geistesabwesend durch die Straßen eilte, niemandes Gruß erwiderte, den Hut tief in die Stirn gedrückt, als laste auf ihm ein unsichtbares Leid.

So rannte er ruhelos über die Wiesen und Sandwege bis tief in die Nacht hinein. Bei schönem Sternklarem Wetter wählte er sich gewöhnlich ein Freilager im Walde, wo er, ohne etwas zu sich genommen zu haben, vor Ermüdung rasch einschlummerte. Nur wenn es regnete oder stürmte, klopfte er an einsam stehende Bauernhäuser an und bat demütig um eine bescheidene Unterkunft im Stall oder in der Scheune. Oft kam es vor, daß man ihn in der Meinung, er sei ein Vandalstreicher, abwieh und mit den Händen zum Hofe heraus jagte. Dann ließ er wieder in die Welt, um die ganze Nacht in den Wäldern umherzuirren oder zusammengekrücht unter einem breitästigen, einigermaßen Schutz bietenden Baume zu hocken, bis der Morgen dämmerte und das ziellose Wandern von neuem begann.

Diese Besessenheit, dieser Frühlingswahn dauerte vier bis acht Tage. Dann kehrte er total erschöpft wieder heim, verließ einen ganzen Tag im Bett, um nachher, als wäre nichts geschehen, die gewohnte Beschäftigung wieder aufzunehmen. Die Bedienerin wurde gerufen, der Stammtisch aufgesucht, das Haus von unten bis oben gefegt und aufgeräumt — der Herr Oberingenieur war eben wieder da!

Später als sonst war in diesem Jahre der Frühling gekommen. Aber wieder hatte es den Mann gepackt und herausgelockt in die unbefestigte Welt, jenes schmerzliche Gefühl, für das wir keine rechte Deutung kennen, das jedoch jeder, wenn auch in weit geringem Maße an sich selbst bemerkt haben wird.

Aber dieses Mal gab es keine Rückkehr in das gewohnte Lebensgefesse. Ein Bauer, dessen Gehst er nachts betreten hatte, hielt ihn für einen Dieb, schloß auf ihn und traf ihn zu Tode. Ein kurzes Abheulen noch und dann war alles in ihm ausgelöscht. Dieser unheimliche Trieb, der ihn Jahr für Jahr von neuem den gewohnten Verhältnissen entriß und einen angehenden Bürger zum Biegeuner und Vandalstreicher verwandelte — vielleicht war es nur eine Erinnerung aus früherer Jugendzeit, die sich in seiner Seele unbewußt verankert hatte und dann plötzlich wie eine Brandung zu toben begann. Wer weiß? Wer könnte es sagen? Er hat sein Geheimnis mit ins Grab genommen und die Töchter von Preßburg stehen wieder um eine Hoffnung ärmer da...

### Ihre Wirtschaftsgeld

reicht weiter, wenn Sie Pfeiffer & Dillens Kaffee-Essenz verwenden. Sie bieten Ihrer Familie etwas Besseres und machen trotzdem Ersparnisse dabei. Ein Versuch wird Ihnen das bestätigen.

Silberpaket 30 Pf., Dose 40 Pf. in allen Geschäften.

### Neues aus aller Welt.

Besuche auf der „Deutschland“ in Hamburg und Neuport. Der neue Dampfer „Deutschland“ ist anlässlich seiner Jungfernfahrt sowohl in Neuport als auch in Hamburg Gegenstand lebhaftesten Interesses gewesen. In Neuport fand nach Ankunft des Schiffes eine Reihe von Festlichkeiten an Bord statt, an denen über 1000 Gäste, unter ihnen Vertreter der Presse und Behörden, teilnahmen. Für zwei Nachmittage war der Dampfer zur öffentlichen Besichtigung freigegeben, und nicht weniger als rund 10000 Deutsche und Amerikaner nahmen Gelegenheit, das neue deutsche Großschiff kennen zu lernen. Die Zeitungen brachten ausführliche Berichte über die erste Reise und Ausstattung des Schiffes. Sie hoben einmütig die Bequemlichkeit und Vornehmheit der Gesellschaftsräume und Kabinen hervor und gaben Interviews der Passagiere wieder, in denen der ruhige Gang des Schiffes, die vorzügliche Verpflegung und Bedienung, sowie die gute Bordgesellschaft und Behaglichkeit des Schiffes rühmend erwähnt wurden. Dieser öffentlichen Erfolg der „Deutschland“ in den Vereinigten Staaten ist zum Teil preislos auf den ausgezeichneten Ruf zurückzuführen, den sich ihr Schwester-schiff „Albert Ballin“, das seit Mitte vorigen Jahres zwischen Hamburg und Neuport verkehrt, hat erwerben können. Auch in Hamburg erfreute sich die „Deutschland“ nach der Rückkehr von ihrer Jungfernfahrt der lebhaftesten Anteilnahme. Der Reichsernährungsminister Graf Ranitz, der erste Bürgermeister von Hamburg, Dr. Petersen, und zahlreiche prominente Vertreter der deutschen Industrie besuchten das Schiff und feierten es in mehreren Ansprachen als hervorragendes Werk der deutschen Schiffbaukunst und als Symbol des Wiederaufbaues unserer Volkswirtschaft. Außerdem stand der Dampfer dem Hamburger Publikum zur öffentlichen Besichtigung zur Verfügung und an mehreren Tagen füllten Tausende von Besuchern die Gänge und Räume des Schiffes.

Ein unerhörter Schwindel, auf welchen auch sehr viele süddeutsche Schulen hereingefallen sind, ist, wie aus Hamburg geschrieben wird, durch die Festnahme eines Erbschafters aufgedeckt worden. Die Firma „Oskar Weisner, Schiffahrtskontor“ hat an die Schuldirektoren der deutschen Städte ein Rundschreiben erlassen, nach welchem sie im Juni Schularbeiten nach Norwegen demontieren. Der Preis für die Reise und Verpflegung war auf 110 Goldmark festgesetzt. Es wurde um Einreichung der Teilnahmebescheinigungen und um Vorauszahlung erfragt. Leider hat der Schwindler eine ganze Reihe von Schulen eingetauscht, es gingen ihm riesige Beträge zu, der Bezirksbrieftträger konnte die Geldbestellungen allein kaum schaffen. Als wieder ein größerer Betrag ausbezahlt werden sollte, 7000 Mark, war der Schwindel entdeckt und das Geld wurde gesperrt, auch ein anderer noch höherer Betrag konnte auf dem Postschiffamt Hamburg zurückgehalten werden. Der der Beträge ist, steht noch nicht fest, er behauptet, von nichts mehr zu wissen, er habe im Dämmerschlaf (1) gehandelt. Jeweils Rückgabe der Beträge ist es erforderlich, daß sich alle Schuldirektoren sofort bei der Kriminalpolizei Hamburg, Inspektion 4, melden, dadurch kann wenigstens ein Teil der Schulen wieder zu ihrem Gelde kommen. Die Hauptbeträge, von einigen höheren Schulen viele Tausend Goldmark, hat der Gauner allerdings für sich verbraucht (auch im Dämmerschlaf!).

### Viele gute Erfolge

bei Hautausschlägen und Flechten mit Apotheker Sabert's Radiumseife verzeichnet ein Arzt. Zu haben in den Apotheken und Drogerien

Moniteur, ich habe dasselbe vorher schon gesagt, erwiderte ein Freund des Franzosen.

Da sagte mein junger Freund hier: Meine Herren, dann sind es also zwei. Mit wem werde ich die Ehre haben, zuerst meinen Regen zu freuzen?

Und damals sah er blaß aus. „Das finde ich sehr wahrscheinlich“, bemerkte Duffe. Der Leutnant schaute sie mit einem etwas wehmütigen Lächeln an, aber der General schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Duffe, jetzt gehst du zu weit!“ rief er streng. „Du weißt selbst so gut wie ich, daß der Leutnant nur blaß vor Wut war. Ich hatte die Ehre, am anderen Morgen sein Sekundant zu sein, und pfui Teufel, meine Herren, ich möchte dem Regen dieses jungen Herrn nur sehr ungern gegenüberstehen.“

Und mit sanfter Bosheit fuhr der General fort: „Aber ich weiß eine, die an jenem Morgen blaß war, und das war unser liebes Duffchen, das in angstvoller Spannung im Zimmer umherlief.“

Duffe sah sich auf die Lippen und wurde dunkelrot. Leutnant Rosenkrantz sah seine etwas schweren Augenlider und schaute sie einen Augenblick an. Dann beugte er sich über seinen Keller und tat, als habe er nichts gesehen und nichts gehört.

Der Leutnant überwand nun seine Schamhaftigkeit und lenkte das Gespräch in andere und allgemeinere Bahnen. Die Mahlzeit schloß während eines politischen Gesprächs, und der General, der den Wein zu spüren anfang, versiet in einigen hochtrabenden Sätzen, daß er von den politischen Tagesfragen keinen Dunst hatte und sich in seinen Gebankengängen noch vollständig in der Zeit Karls des Fünften bewegte.

Als die Herrschaften eine halbe Stunde danach ihren Kaffee schlürften und das Gespräch am Erlöschen war, fragte der Leutnant plötzlich:

„Seit wann ist dieses herrliche Gut in Ihrem Besitz, Herr General?“

„Seit zehn Jahren“, antwortete der General. „Ist es schon so lange her, daß Ihr Bruder geschrieben ist?“

„Ja“, sagte der General. „So lange ist es so.“

„Wollen wir nicht morgen vormittag eine Schiffsfahrt machen?“ warf unvermittelt Fräulein Duffe ein. Sie sprach sehr erregt, und Rosenkrantz hätte meinen müssen, daß sie ihn von diesem Gesprächsgegenstand

abbringen wollte. Vielleicht begriff er das auch ganz wohl, jedenfalls aber tat er, als ob er nichts merkte.

„Und wie lange hat Ihr Bruder das Gut besessen?“ „Seit dem Tode meines Vaters, zwanzig Jahre lang.“

„Ihr Bruder war nicht Militär?“ „Nein.“

„Aber er war ein eifriger Jäger, nicht wahr?“ „Jawohl.“

Ohne sich darum zu kümmern, daß der General immer ernsthafter wurde, fuhr der Leutnant mit seinen Fragen fort.

„War Ihr Herr Bruder nicht ein sehr verschlossener Charakter?“ „Doch. Er sprach mit Fremden kaum je ein Wort.“

„Ein nicht sehr großer, magerer, grauhäariger Mann, nicht wahr?“ „Boher wissen Sie das?“

„Sie haben mir einmal ein Bild von ihm gezeigt. Grauer Bart und eine Brille, nicht wahr?“

„Ja.“

Aber jetzt gelang es dem Pfarrer, den Blick des Leutnants einzufangen. Der Pfarrer legte den Finger auf die Lippen, und sofort wandte sich der Leutnant an Fräulein Duffe.

„Ja, gnädiges Fräulein, eine Schiffsfahrt morgen vormittag wäre großartig. Sind die Schlitzen in Ordnung?“

„Ich will Hans Christian Bescheid sagen.“

Mit diesen Worten verließ das Fräulein das Zimmer. Gleich darauf ging auch der General unter irgendeinem nichtigen Vorwand. Er war plötzlich auffallend schweigsam geworden. Leutnant Rosenkrantz blieb allein mit dem Pfarrer zurück.

„Sie müssen vorsichtig sein“, sagte dieser zu ihm, nachdem er sich vergewissert hatte, daß der General außer Hörweite war. „Haben Sie nicht bemerkt, wie verstimmt er geworden ist?“

„Doch.“

„Ich gehe Ihnen nur einen guten Rat. Ich kenne die Verhältnisse, denn ich bin ein alter Freund des Generals — es gibt einen, von dem hier im Hause nicht gesprochen werden darf.“

„Sein Bruder?“

„Ja.“

„Aber der ist doch längst tot, und der General hat selbst einmal mit mir von ihm gesprochen.“

„Das ist eine andere Sache — wenn der General

selbst von ihm spricht.“

„Was wer denn eigentlich los mit diesem Bruder?“ „Er war ein unglücklicher Mensch.“

„Warum?“

Der Pfarrer zuckte die Achseln. „Das weiß niemand“, gab er zur Antwort. „Er lebte ganz abgeschlossen, konnte keine andern Menschen leiden und ging meist mit seinen Hunden für sich allein auf die Jagd. Er war finster und verschlossen, und ich glaube, er war etwas schwermütig. Sie wissen ja, es gibt oft merkwürdige Fälle in solchen alten Familien.“

Hier entstand eine kleine Pause. Nach einer Weile fragte der Leutnant:

„War da irgend etwas Außergewöhnliches mit seinem Tode?“

Der Pfarrer schüttelte sich. „Sie sind doch ein Freund des Generals?“ fragte er. „Der General ist mein bester Freund“, erwiderte der Leutnant.

„Dann will ich Ihnen das erzählen. Der Bruder des Generals hat sich erschossen. Sie begreifen also —“

„Warum hat er sich erschossen?“

„Das weiß auch niemand. Sein Tod war ein Rätsel, wie sein Leben eines gewesen war.“

„Geschah das hier im Hause?“

„Ja.“

Wieder herrschte einige Augenblicke Schweigen. Der Leutnant blickte große Rauchringe in die Luft.

„Dieser Herr Pfarrer“, sagte er endlich, „als ich vor einer Weile aus einem leichten Schlummer erwachte, sah ich beim Scheine des Kaminsfeuers den Bruder des Generals in meinem Zimmer stehen.“

(Fortsetzung folgt.)

### MAGGI®

Flieschbrüh - Würfel

geben — nur mit kochendem Wasser übergossen — kräftige Flieschbrühe zum Trinken, zu Flieschbrühen, Suppen, Soßen, Ragouts, Gemüsen usw.

Ein Würfel nur 4 Pfg.

arbeitsungewöhnlich, teils, verklär, wohl, festgef, für die, Berpa, frunde, reit er, schicht, grund